

Die Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten. Eine Edition nach der maasländischen und ripuarischen Überlieferung. Hg. von HELMUT TERVOOREN und JOHANNES SPICKER. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011 (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. 47). 152 S. Vier Karten, sieben sw-, 19 farbige Abb. (überw. ganzseitig). ISBN 978 3 503 12205 9. 39,80 €.

Allgemeines

Die Reihe der *Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit* (ehem.: *Texte des späten Mittelalters*) war von Anfang an für Werke jenseits des wissenschaftlichen *main stream* gedacht. 1956, als die Nr. 1 dieser Reihe erschien – die von GERHARD EIS herausgegebenen *Wahrsagetexte des Spätmittelalters* –, war dergleichen noch relativ selten. Allerdings hat auch die frühere Germanistik (die neuere wie die mediävistische) sich trotz ihrer Option für den weitgehend aus ‚Höhenkammliteratur‘ zusammengesetzten Kanon nie daran hindern lassen, der gesamten Überlieferung zumindest editorische Aufmerksamkeit zu schenken. Man könnte durchaus darüber streiten, was letzten Endes für den Erkenntnisgewinn von Philologien positiver war/ist: ein normativ-ästhetisch induzierter Kanon, der aber auch Platz lässt für ein breiteres Spektrum an Textausgaben – oder die Absage an einen normativ zusammengestellten Kanon, die dann wirkungslos bleibt, wenn sich Modethemen breit machen, deren Dominanz vieles andere erstickt. Ein wenig mehr Forschungsökonomie wäre mehr denn je wünschenswert. Deutlich ist jedenfalls: Auch heute noch existiert in der germanistischen Mediävistik eine ganze Reihe stiefmütterlich behandelte ‚Randgebiete‘. Dabei kennzeichnet ‚Rand‘ oft weniger die tatsächliche Bedeutung von Themen, Texten, literarischen Räumen, sondern die Forschungssituation. Viele als randständig disqualifizierte Texte sind nicht randständig; sie wurden vielmehr durch teils bewusste, teils unbewusst weiter wirkende Prozesse und Forschungsgegebenheiten an den Rand der Aufmerksamkeit gedrängt. Es ist paradox, dass in Zeiten, in denen man einem Text-Kanon abgeschworen hat, ihn allenfalls teilweise unter Bildungs- und Ausbildungsaspekten wieder vorsichtig restituieren will, ein neuer Texte- und Themen-Kanon existiert, der – anders als der alte, bewusst artikulierte – eine umfassende Arbeit erschwert, wenn nicht gar verhindert, weil er versteckter wirkt.

Die hier vorzustellende, reich kommentierte und mit wertvollem Zusatzmaterial verschiedenster Art versehene Edition bietet einen ‚Doppelnutzen‘: Erstens stellt sie der Forschung Fassungen eines wichtigen Textes in zuverlässiger Form zur Verfügung und holt ihn dadurch in den wissenschaftlichen Diskurs zurück. Die alte Ausgabe der *Begegnung* von FRIEDRICH DAVID GRÄTER (1791)¹ ist nämlich editorisch überholt, beschränkte sich auf eine Fassung (Hs. K, s.u.) und bezog die Co-Überlieferung nicht ein, überblickte sie wohl auch gar nicht. Über den Einzeltext hinaus liefern die Herausgeber mit ihrer Edition aber zweitens einen Beitrag zum Abbau von Forschungsdefiziten in Bezug auf die wissenschaftliche Erfassung der niederrheinisch-maasländischen Literatur. Denn diese gehört immer noch zu den o.a. ‚Rand‘gebieten

¹ Der Text erschien in Bd. 1 von *Bragur* (ab Bd. 6: *Bragur und Hermode*), S. 369-378.

der mediävistischen Germanistik.² Die Herausgeber waren schon mehrfach erfolgreich bemüht, dem abzuhelfen – am wirksamsten wohl durch das Kompendium *Von der Masen tot op den Rijn. Ein Handbuch zur Geschichte der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur im Raum von Rhein und Maas* (Berlin 2006). HELMUT TERVOOREN hat dieses Handbuch herausgegeben und die meisten Teile verfasst; der jüngst leider viel zu früh verstorbene JOHANNES SPICKER hat eine Reihe von Beiträgen dazu geliefert.³ Diese Arbeiten werden hier ergänzt nicht nur durch die Edition, sondern vor allem durch die sorgfältige Einbettung des editierten und übersetzten Textes in verschiedenste Kontexte. Ob die *Begegnung* wirklich ein „europäischer Schlüsseltext“ ist (Einleitung S. 9; Hervorh. von mir; R.B.), darüber wird man diskutieren dürfen.⁴ Fest steht angesichts der Überlieferungsbreite jedoch zweifellos, dass seine verschiedenen Fassungen passiv wie aktiv-produktiv umfänglich und geographisch weiträumig rezipiert worden sind.

Textzeugen der *Begegnung* sind seit dem späten 13. Jh. nachweisbar; die Überlieferung im deutschen und niederländischen Raum scheint im 14. Jh. begonnen zu haben. Während englische, französische und italienische Fassungen ihren Weg in das *Lexikon des Mittelalters* gefunden haben,⁵ ist dies bei den skandinavischen, niederländischen und deutschen nicht der Fall. Dafür vermuten die Hg. vor allem zwei Gründe (S. 9f.): Zum einen scheint die *Begegnung* im Vergleich zu Texten mit verwandter Totentanz-, *contemptus mundi*-, *conflictus*-, *vado mori*-Motivik u.ä. nicht genügend eigenständiges Profil gewonnen zu haben, um ein spezielleres Interesse der Forschung auf sich zu ziehen.⁶ Ferner hat die *Begegnung* nicht vom in den 20er Jah-

² Ein vergleichbares und hinsichtlich der Gründe fast identisches Problem ist die mangelnde Berücksichtigung der mittelniederländischen Literatur in der Germanistik; s. dazu jetzt den Einleitungsaufsatz von Bernd Bastert, Helmut Tervooren und Frank Willaert zum Sonderheft der *Zeitschrift für deutsche Philologie* 130, 2011.

³ Neben den Teilen zu Veldekes *Eneit* und Konrads von Würzburg an den Niederrhein verlegten Werken war Spicker Verfasser des größten Teils des Kapitels „Minnereden, Minneallegorien, Liebesgrüße und weitere didaktische Kleinformen“.

⁴ Es gibt allerdings keine verbindliche oder auch nur allgemeiner akzeptierte Definition von ‚Schlüsseltext‘/‚Schlüsselwerk‘. Häufig genannte Kriterien sind konstante Wirkung, innovative Leistung, das Liefern von Anstößen, das Bündeln von Traditionen. Synonym gebraucht werden z.T. ‚Meisterwerke‘, ‚Klassiker‘ usw. – kaum weniger diffuse Termini.

⁵ Dass sie dort nur „knapp besprochen werden“ (S. 9), kann man nicht kritisieren – das LMA ist kein spezielles *Literaturlexikon*. Die Angaben zum LMA fehlen im Literaturverzeichnis bei Tervooren/Spicker, weshalb sie hier nachgetragen werden: Art. ‚Drei Lebende und drei Tote‘. In: LMA Bd. 3, 1986, Sp. 1390-1392 (E. Heyse: Inhalt, Mlat. Lit.; D. Briesemeister: Volkssprachl. Lit. und ikonographische Tradition: Romanische Überlieferung; H. Sauer: Englische Lit.). Das *Verfasserlexikon* dagegen stellt sechs deutsche Textzeugen vor, darunter die von Tervooren/Spicker edierten aus der Stuttgarter und Berliner Hs., verweist auf zwei weitere und erwähnt zwei lat. und zwei frz. Fassungen (Bd. 2, ²1980, Sp. 226-228: Erich Wimmer, Art. ‚Die drei Lebenden und die drei Toten; Korr. zur Hs.-Bezeichnung der Fassung des *Hartebok* im Nachtragsband 11, 2004, Sp. 383 [ohne Verf.-Angabe]).

⁶ Die *Begegnung* zeigt hier gewisse eklektizistische Züge (Versangaben i.F. nach G bei Tervooren/Spicker): Auf das ‚Jammerruf der Toten‘-Motiv deuten 157ff.; Totentanz-Motivik zeigen 181ff. usw. Das *vado mori* ist schwach ausgeprägt (212-13). Der *contemptus mundi* ist natürlich themeninhärent, trifft aber in 228ff. auf entscheidende Konkurrenz: Dort fordert der dritte Lebende zwar dazu auf, aus dem *schat* (‚Schatz‘ = Barmittel?) *cloistere* zu *verweruen*, will aber den *rechten eruen borch ende stede* hinterlassen; weltlich-feudal-dynastische und familiäre Bindungen werden also nicht negiert, weshalb auch nicht von einem strikt

ren des 19. Jhs. einsetzenden und seitdem stetig anwachsenden Interesse am Thema ‚Tod‘ profitiert. Beides ist bedauerlich, aber sicher kein Einzelfall. Und während der erste Grund auf ein echtes Forschungsdefizit hinweist, das sich sachlich nicht rechtfertigen lässt, scheint mir der zweite erklärbar, vielleicht sogar teilweise rechtfertigbar zu sein:

Gerade für mentalitätsgeschichtliche Forschungen bietet die *Begegnung* kein spezifisches Material, das geeignet wäre, bisherige Ergebnisse entscheidend zu ergänzen, zu facettieren oder zu relativieren. Nach der Stadienlehre von ARIÈS etwa wäre die *Begegnung* ein Zeuge für das Todeskonzept des ‚eigenen Todes‘, die Auffassung, dass sich in der Todesstunde das Schicksal des Sterbenden entscheidet; deshalb ist diese Todesstunde einerseits (anders als beim ‚gezähmten Tod‘) ungeheuer bedrohlich,⁷ bietet andererseits die letzte Gelegenheit, durch Maßnahmen des Sterbenden wie Donationen an die Kirche (vgl. *Begegnung* 216ff.), Schenkungen an Arme oder die Rückerstattung unrechtmäßig erworbenen Besitzes der ewigen Verdammnis zu entgehen. ARIÈS datiert diese Phase der Einstellung ins 12.-15. Jh. und belegt sie an zahlreichen Schrift- und Bilddokumenten dieser Zeit, so dass nicht unbedingt ein Bedarf an weiteren Belegen existiert. Angesichts der Datierung der *Begegnung* (s.o.) gehören die Texte dieser Gruppe auch nicht zu den frühen Belegen, so dass in dieser Hinsicht das Element des Innovativen fehlt. Interessant wäre es freilich z.B., verschiedene Fassungen der *Begegnung* auf Spuren eines mentalitätsgeschichtlichen ‚Paradigmenwandels‘ hin zu untersuchen. Auch diesbezüglich enthalten also die von TERVOOREN/SPICKER edierten Textzeugen ein wichtiges heuristisches Potenzial.

Textbestand, Editionsprinzipien

Die beiden Textfassungen der Hs. K (Württ. LB Stuttgart, cod. poet. et phil. 4°, Nr. 83, spätes 13. Jh.) und G (Berlin, SBB-PK mgf 1027; Datierung kontrovers, jedenfalls aber 15. Jh.) werden als diplomatische Abdrucke geboten; Hs. N⁸ wird, da es sich um eine Abschrift der Berliner Hs. handelt, nicht gesondert ediert; Varianten wurden in den Apparat zu G eingearbeitet. G übernimmt die Funktion einer Art Leiths. („Diese Ausgabe orientiert sich an G.“; S. 47).

Das gewählte Editionsverfahren ist, auch in Hinsicht auf Vergleichsmöglichkeiten mit den anderen Texten dieser Ausgabe (s.u.) das einzig sinnvolle. Zu große Konjekturelfreudigkeit hätte Vergleichsmöglichkeiten verstellt, Kontaminationen wären zu

dualistisch konzipierten *contemptus mundi* gesprochen werden kann. Dass es bei der generebezogenen Einordnung des Textes zu Schwierigkeiten kommt (Diskussion von Möglichkeiten: S. 23 unter 2.4), ist also verständlich. Natürlich sind die meisten Texte aus den genannten Motivbereichen nicht ‚motivrein‘; angesichts der Kürze der *Begegnung* macht das bloße ‚Anzitieren‘ verschiedener Motive aber diesen Text nicht besonders distinkt.

⁷ Vgl. das häufige Bildmotiv der ‚Seelenwaage‘: Im Sterbezimmer versuchen Teufel und Engel die Waagschalen mit bösen bzw. guten Taten in die jeweils gewünschte Richtung zu lenken. Nach den Untersuchungen von Le Goff kann man das Stadium des ‚eigenen Todes‘ mit Entwicklung, Akzentuierung und Etablierung der kirchlichen Lehre vom Fegefeuer zwischen ca. 1170 und 1200 in Verbindung bringen.

⁸ Gemeentearchief Nijmegen, Inv. Nr. 953, Arch. De Beide Weeshuisen. Sigle bei Schmitt: Nw. (Schmitt, Margarete [Hg.]: *Der große Seelentrost*. Ein nd. Erbauungsbuch des vierzehnten Jahrhunderts. Köln, Graz 1959 [= Nd. Studien. 5]).

Lasten der Erkennbarkeit von Spezifika der einzelnen Fassungen gegangen. Außerdem wird der Benutzer mit dem Produkt des diplomatischen Verfahrens nicht ‚allein gelassen‘: Vieles, was dem nur an mittelhochdeutschen Texten Geschulten in den Hss. rätsel- oder gar fehlerhaft vorkommen mag, wird in einem ausführlichen Stellenkommentar geklärt und stellt sich als in anderen Texten belegt heraus. Die folgenden Bemerkungen verstehen sich daher auch eher als Fragen:

V. 36 Hs. *worden* – weshalb Edition „worde“? - V. 37 Hs. *Oir gesynne was oen geiaget* – Edition: „Oir gesyn was on geiaget.“ 1. Die Rechtfertigung des für die Edition gewählten ‚gesyn‘ (Assimilation, S. 83 z.St.) lässt sich auch auf die handschriftliche Form beziehen, dessen End-e metrisch nicht stört, weil es bei der sprachlichen Realisierung durch Apokope beseitigt werden kann. 2. Zu handschriftl. *oen* wird S. 83 ebd. erklärt: „In G scheint die Präposition *van* ausgefallen zu sein. Der Schreiber von N ‚korrigiert‘ offensichtlich: Er versteht das *on* in G als Personalpronomen der 3. Pers. Sgl. und setzt dafür die ihm vertraute Form *oen* ein.“ Das ist in sich plausibel; es bestünde aber auch die Möglichkeit, das präpositionslose *oen* als Dativus incommodi aufzufassen: ‚Das Gesinde war ihnen (= den Herren) verjagt worden‘ o.ä.

Über G und K hinaus enthält Anhang 1 (S. 113ff.) noch die Fassungen der Hultschschen Hs. (Brüssel, KB, 15.589-623, um 1400), des *Hartebok* (Hamburg, Staats- u. Universitätsbibl., cod. 102c in scrinio, zw. 1471 und 1486; Datierung fehlt im VL), der Wolfenbütteler Hs. (HAB, Cod. 16.17 Aug. 4° – Überschrift dort: *Dis ist der welte Ion*; 15. Jh.) sowie das Münsteraner Fragment (Münster, UB, Ink. 133; 2. H. 14. Jh.? um 1400?; Original nicht erh., überliefert als Abschrift von BORCHLING, dazu ein Leimabklatsch). Diese vier Texte wurden übernommen aus bereits vorliegenden Abdrucken. Ihnen wie auch den von den Hgg. selbst editierten Texten sind zum Teil Abb. aus den Hss. beigegeben bzw. – im Fall des Münsteraner Fragments – eine Abb. der Abschrift. Insgesamt hat man also jetzt erstmals das bisher bekannte deutsche und niederländische Textmaterial in einem Band versammelt. Das ist aber bei weitem nicht alles:

Bildzeugnisse

Die Texte der *Begegnung* haben einerseits durch Beigabe von Bildern den Weg in den ‚Medienverbund‘ gefunden; andererseits ist das Zentralmotiv durch die Texte offensichtlich so bekannt geworden, dass Bilder ohne Text kursieren konnten, welche für die Zeitgenossen erkennbar die „thematische Situation“ (S. 14) sozusagen bildlich zitierten. Eine Zwischenform stellen Bilder mit Tituli dar, also mit In- oder Beischriften, welche die Bilder kurz erläutern bzw. in Kontexte stellen. Während bei Bildern mit Tituli der Bildanteil dominiert, liegt bei bebilderten Texten der Schwerpunkt auf letzteren. Bilder mit und ohne Tituli in der Überlieferung der *Begegnung* sind in Bezug auf Größe, Bildträger und anderes recht breit differenziert.

Der Band stellt die Bildüberlieferung nicht nur abstrakt vor, sondern gibt reichliches Bildmaterial bei. Auch dies regt zu inhaltlichen Auseinandersetzungen über verschiedene Akzentuierungen an. Bilder außerhalb von Texten sind geographisch ähnlich umfangreich überliefert wie die Texte; mit Neufunden ist stets zu rechnen (die Fresken von Oberbreisig z.B. wurden erst 1990 freigelegt). Mentalitäts- und medien-geschichtlich am interessantesten sind wohl großformatige Bilddarstellungen an bzw.

in sakralen Lokalitäten. Bei Tervooren/Spicker finden sich (in unterschiedlicher, für den Zweck aber immer zumindest hinreichender Druckqualität) aus diesem Bereich Abbildungen der folgenden Bilddarstellungen: Pisa, Campo Santo (Ausschn.); Kloster Sacro Speco b. Subiaco (Latium, Provinz Rom); Badenweiler, Pauluskirche (ev., Neubau 1893-1898); Wildeshausen, Alexanderkirche; Glewitz (südl. Stralsund), Margarethenkirche; Wismar, Heilig-Geist-Kirche; Westbroek (Prov. Utrecht), Bartholomeuskirche; Zutphen (Prov. Gelderland), Walburgiskirche; Zaltbommel (Prov. Gelderland), Martinskirche; Bad Breisig/Oberbreisig, Viktorkirche.

Zur Übersetzung

Die Übersetzung von G legt keinen Wert auf stilistische Gefälligkeit und Glätte, sondern erfüllt genau die Funktionen, die man im wissenschaftlichen Kontext von ihr erwarten muss: Sie macht den Originaltext lexikalisch, morphologisch und syntaktisch (weshalb sie auch weitgehend zeilengetreu ist) nachvollziehbar und lenkt dadurch den Blick auf Prozesse der Sprachentwicklung. Die Konsequenz, mit der dieses Verfahren durchgehalten wird, ist vorbildlich, wie Vergleiche mit zahlreichen anderen Übersetzungen zeigen, die sich zwar das Ziel einer ‚Hinführung zum Original‘ auf die Fahnen schreiben, in der konkreten Umsetzung davon aber dann doch häufig abweichen. Wer sich in die Übersetzung von TERVOOREN/SPICKER einarbeitet, gewinnt überdies Kenntnisse und Erkenntnisse, die auch für das Verständnis der anderen, nicht übersetzten Texte dieser Ausgabe von erheblichem Nutzen sind.

Kleinere Bemerkungen zu Einzelstellen: V. 6 *te maten* (‚in Maßen‘) *alt* statt „im besten Alter“ vielleicht eher ‚mittleren Alters‘. - V. 14 *des* statt „so“ ‚deswegen‘. - V. 17 *knechte* nicht unbedingt speziell „Knappen“. - V. 19 *Si hadden wunsche van vrouwen* wohl nicht „sie hatten herrschaftliche Damen, nach Wunsch geschaffen“, sondern ‚sie hatten (= zu ihrem Hofstaat o.a.) gehörten sehr viele Damen‘. - V. 46 „Die Sterne strahlten wie ein Karfunkel“: *carbunkel* auch Pluralform – was hier mehr Sinn gibt.⁹ - V. 88: Die *Crux Eye here Benedicite dominus* ließe sich evtl. beseitigen, wenn man liest: ‚Eye, here, benedicite, dominus‘ (der Imperativ *benedicite* – Höflichkeitsplural – stünde dann sozusagen *apokoinu* zur lat. und zur dt. Gottesanrede: ‚Ach Herr, Dominus, segnet [sc. uns]‘). – V. 122 *Dair oir oren ende ogen plagen te staen*: Die Übersetzung „Dort, wo sonst ihre Ohren und Augen sein sollten“ verstellt die Tempusfunktion und die Semantik von *plagen* (‚wo früher, wie es normal ist, Ohren und Augen standen‘ o.ä.).

⁹ Die auf dem LMA (3, Sp. 1563) fußende Erklärung S. 84: „Im Mittelalter galten solche Steine als ‚Waise‘“, ist missverständlich, genau so wie die Formulierung im LMA selbst: „Karfunkel und Rubin (*carbunculus rubeus*) mit ihrer strahlenden roten Leuchtkraft wurden meist als identisch angesehen und galten als ‚Waise‘ (bezugnehmend auf die Barmherzigkeit Marias allen Bedrängten und Beherrschten gegenüber) und damit als Auftrags- und Machtsymbol höchster Art in den Kaiserkronen.“ ‚Karfunkel‘ war Sammelname für verschieden rote Edelsteine. Zwar gibt es die Theorie, dass es sich bei dem ominösen ‚Waisen‘ in der deutschen Reichskrone um einen solchen roten Stein gehandelt habe (Otto von Botenlauben geht in der ‚Karfunkelstrophe‘ von diesem Stein über zum Waisen in der Krone); nach der Beschreibung bei Albertus Magnus (hinter der allerdings wohl keine Autopsie steht) ist die Farbe des ‚Waisen‘ aber nicht dunkelrot, sondern eher hellrot-rosa. Den ‚Karfunkel‘ als solchen als ‚Waise‘ zu bezeichnen, ist sinnlos – es handelt sich ja nicht um Solitäre o.ä.; der Waise trägt seine Bezeichnung also nicht, weil er ein Karfunkel war, sondern weil er in der Krone ‚allein‘ steht, d.h. keine Pendants besitzt.

Sonstiges

Der Band beschränkt sich nicht auf die Dokumentation von Text- und Bildzeugnissen, sondern liefert gleichzeitig reichhaltiges Material zu deren Einordnung und Erschließung – das in der Einleitung formulierte Programm wird in jeder Hinsicht eingelöst: Mit den verschiedenen Inhalten „wäre unseres Erachtens eine Ausgabe geschaffen, die für die literaturwissenschaftliche Arbeit mit der ‚Begegnung‘ und an der ‚Begegnung‘ die notwendigen Grundlagen zur Verfügung stellt.“ (S. 11)

In Teil 2. (S. 13-33) wird zunächst die „ikonographische Tradition“ allgemein skizziert und zu literarischen Darstellungen in Beziehung gesetzt. Es folgt ein national differenzierter Überblick über die Textüberlieferung. Speziell der Überlieferung der editierten bzw. (im Fall von N) für die Edition berücksichtigten Fassungen der ‚Begegnung‘ gilt Teil 3 (S. 35-44). Zwischen 2 und 3 gibt es einige Überschneidungen (in 2 wird auch auf die Textüberlieferung Bezug genommen, in 3 werden auch Bilderhss. mit Tituli dargestellt), was aber angesichts der Funktionalität im jeweiligen Kontext sachlich gerechtfertigt und keineswegs inkonsequent ist. Teil 4 führt die in Hs. G verwendeten Abbriviaturen auf. Teil 5 (S. 47-69) enthält die eigentliche Edition von G und K, Teil 6 (S. 71-78) die Übersetzung nach G. Hilfreich ist der Kommentar; über die theoretischen Grundlagen dieses ‚Paratextes‘ hat TERVOOREN als erster und bisher einziger Altgermanist theoretisch gearbeitet,¹⁰ und auch im vorliegenden Fall wird er den eigenen Maximen uneingeschränkt gerecht. Neben lexikalischen, gattungstheoretischen, sachkundlichen, überlieferungsbezogenen Hinweisen sind vor allem die reichhaltigen grammatischen Erläuterungen nützlich – oder ehrlicher formuliert: für den ‚Durchschnittsmidiävisten‘ unverzichtbar. „[I]m Rheinmaasländischen (sind) ... oft keine klaren Trennungslinien zwischen mittelfränkischen (riparischen), niederfränkischen und niederdeutschen Schreibsprachen zu ziehen ... In diesen Sprachräumen ist vieles möglich, was normative Grammatiken nicht verzeichnen.“ (S. 79) Auf Sachverhalte der Metrik, des Versbaus und der Reimtechnik wird in einem Unterpunkt gesondert unter Anführung der wichtigsten Spezifika eingegangen (S. 102). Das Literaturverzeichnis (S. 103-111; 15 Handbücher und Quellenkompendien, 112 Darstellungen, Untersuchungen, Ausgaben) weist die verwendeten Referenztexte nach und liefert, ohne überfrachtet zu sein, wichtige Hilfsmittel und Untersuchungen für übergeordnete, mit den editierten Texten in Zusammenhang stehende Themen. Erfreulich und aufschlussreich ist die Aufnahme von 21 Internet-Seiten, vorzugsweise zu Bildquellen und Hss.-Repertorien, aber auch aus dem Bereich privater wissenschaftlicher Websites.

Teil 9 (Anhang 1) enthält die erwähnten sonstigen deutschen und niederländischen Überlieferungszeugen, Teil 11 (Anhang 3) die ebenfalls bereits genannten großformatigen Bilddarstellungen der *Begegnung*. Der dazwischen liegende Teil 10 (Anhang 2) enthält Abbildungen aus Bilderhss. mit Tituli, und zwar aus folgenden Hss.: München, Bayr. SB, cgm 3974; Staatl. Museen Berlin, Kupferstichkabinett, bpk.; Hamburg, SUB, cod. hist. 31e; Wiesbaden, Hauptstaatsarchiv, Abt. 3004, Nr. B. 10.

¹⁰ Tervooren, Helmut: Lied und Kommentar. Überlegungen zur Kommentierung mittelhochdeutscher Liebeslyrik, in: Der Deutschunterricht 41, 1989, S. 74-89.

Fazit

Die Ausgabe präsentiert nicht nur in zuverlässiger und nachvollziehbarer Form die edierten Texte, sondern stellt diese über Kommentare, Übersichten und Erläuterungen in relevante literaturwissenschaftliche und literaturgeschichtliche Kontexte verschiedenster Art. Die *Begegnung* erweist sich so schon als für sich genommen wichtiger Einzeltext mit erheblichem Erkenntnispotenzial ebenso wie auch als Bestandteil eines durch Text-Bildbeziehungen gekennzeichneten Überlieferungskomplexes – und eben auch als interessanter Bestandteil der niederrheinisch-maasländischen Literatur- und Sprachlandschaft. Auf deren Karte haben HELMUT TERVOOREN und JOHANNES SPICKER einmal mehr mit ihrer Edition einen weißen Flecken getilgt und weiterer Beschäftigung mit den Texten den Boden bereitet.

Professor Dr. Rüdiger Brandt
Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Geisteswissenschaften
Campus Essen
45141 Essen
ruediger.brandt@uni-due.de

Wir schlagen Ihnen folgende Zitierweise für diesen Beitrag vor:

Brandt, Rüdiger zu: *Die Begegnung der drei Lebenden und der drei Toten*. Eine Edition nach der maasländischen und ripuarischen Überlieferung. Herausgegeben von Helmut Tervooren und Johannes Spicker. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011 (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. 47). In: Perspicuitas. Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft.

Online unter:

<http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/rezspickertervooren.pdf>

Eingestellt am 17.01.2012. [7 Seiten.]